

• Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis monatlich 50 J., 1/2jähr. 1.50 J. jährlich 3.00 J. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezogen, kostet monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

# Die Neue Welt

## Offizielles sozialdemokratisches Organ

### für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkseblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 166.

Freitag den 19. Juli 1895.

6. Jahrg.

### Die parlamentarische Wurfigkeit.

Paris.

Die französische Sprache hat sich seit 15 Jahren mit einem neuen Worte bereichert, dem je m'en foutisme, dem Japs-pier-drauf oder der „Wurfigkeit“. Das Wort hätte schon viel älter sein können, denn es bezeichnet wunderbar gut den Geist des modernen Kapitalisten. Dieses Tier hat in seinem Leben nur einen Gedanken, nur ein Interesse: sein Vermögen. Es tröstet sich leicht über den Verlust seiner Frau, seines Sohnes, seines Hundes, aber es tröstet sich niemals über den Verlust seines Geldes.

In seiner Zeit sind in den bürgerlichen Zeitungen solche Organe des Patriotismus getrieben worden, wie in den letzten Jahren; und doch ist das Vaterland das letzte, worum sich der Kapitalist kümmert. Um ein halbes Prozent mehr zu verdienen, verzichtet er sein Geld den Fremden seines Vaterlandes, selbst dann, wenn er weiß, daß sie es brauchen, um sein Vaterland zu bekämpfen. Er verschafft sich die gerechtesten Vorteile aus dem Unglück seines Vaterlandes: so verdoppelt und verdreifacht die Bank von Frankreich die Dividenden ihrer Aktionäre, während der deutsch-französische Krieg das Land verheerte. Wie gab es in Frankreich eine gewinnreichere Spekulation, als die Anleihe von 5 Milliarden, mit der die Kriegsausgaben gedeckt wurde. Thiers, der geriebene Gauner, hatte die Anleihe in Höhe von 80 Fr. (für 100) und zu 6 Proz. emittiert (vor das Publikum gebracht); die Rententitel fliegen in wenigen Tagen von 80 auf 100 bis 112 Fr. Die Bourgeois der ganzen Welt fielen wie die Vagabunden über Frankreich her, um seinen Ruin zu vollenden; die Anleihe wurde 4 mal überzogen — fünf Milliarden wurden gebracht, die Kapitalisten boten 40 Milliarden! Die entzückten Kapitalisten verließen Thiers den Titel: „Vater des Vaterlandes“ — niemals hatte ein Patriot in das „Nationalvermögen“ seines Vaterlandes ein solches Loch gemacht.

Dem Kapitalisten ist alles „Wurst“, ausgenommen seine Rente; deshalb ist die Staatsschuld über alle Revolutionen und über alles nationale Unglück gestellt. Frankreich war 1871 besetzt, zweier Provinzen beraubt, ein Drittel seines Gebiets war vom Feinde besetzt, aber der Kenner, gleichgültig für all dieses Elend, zog regelmäßig seine Rente, ohne auch nur einen Centime abzulassen.

Diese Gleichgültigkeit für alles, was nicht Geld und Profit ist, welche das Privatleben des Kapitalisten beherrscht, findet sich auch in seinem politischen Leben. Der Kapitalist, der Deputierter oder Senator geworden ist, denkt nur daran, Minister von irgend etwas zu werden — Minister der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen, der Rünste — es ist ihm ganz gleich. Er hat es nicht nötig, die für das Amt erforderlichen Fachkenntnisse zu besitzen. Wir haben Marineminister gehabt, die nie einen Fuß auf ein Schiffserddeck gesetzt hatten, und Ackerbauminister, die ein Erbsfeld nicht von einem Maisfeld unterscheiden konnten. Sind sie einmal im Amt, so ist es ihnen ganz „Wurst“, was aus den Angelegenheiten wird, mit deren Verwaltung sie betraut sind. Sie haben

nur einen Ehrgeiz: in Ministerium zu bleiben. Sie verlangen ihre Uebertragung aus der Zeit, wo sie Opposition waren, sie begehren alle Fehler und Verbrechen, die sie früher der Regierung vorwarfen, und erklären, daß die veränderte Stellung eine Aenderung der Ansichten zur Pflicht machte; sie vergeuden die Fonds des öffentlichen Schatzes, die ihnen nichts kosten — es ist ja das Geld anderer Leute —; und je mehr sie vergeuden, desto verträglicher sind ihre Kreaturen und desto mehr Stützen erwerben sie sich.

Der Typus des Ministers der „Wurfigkeit“ ist unser jetziger Kabinettschef, Herr Ribot. Er folgt wie ein Wetterhahn jedem parlamentarischen Windzug; und wie der Wetterhahn bleibt er stets an seinem Platz. Diese ehemalige Staatsanwalt des Kaiserreichs, der unter Napoleon die vulcanischsten Anklagen gegen die Republikaner hervorbrachte, stellte sich später in die Rufe der Orleansisten, und als er sah, daß eine monarchische Restauration unmöglich geworden war, warf er sich der Republik an den Hals und wurde begeisterter Republikaner.

Die Minister der vorigen Legislaturperiode hatten eine eigentümliche parlamentarische Taktik. Die Gleichgültigkeit (homogenität) war bis dahin die Charaktereigenschaft der Ministerien gewesen; wenn ein Minister ein Gesetz vorlegte oder eine Meinung verteidigte, sprach er im Namen des Gesamtkabinetts; kam er in die Minorität, so fiel das ganze Ministerium mit ihm. Das hatte jetzt aufgehört: jeder Minister war unabhängig geworden — es war die Monarchie in der Regierung. Allein diese Monarchie hatte den Vorteil, daß ein im Parlament geschlagener Minister einfach seine Entlassung gab und ein anderer an seine Stelle trat — das Ministerium blieb am Platze. Man nannte das „einen Minister ausschiffen“ (débarkuer), oder „Ballast auswerfen“. Diese Methode des „Ausschiffens“ bewirkte jedoch eine solche Verwirrung, daß man auf sie verzichtete und wieder zur alten Methode der Minister-Solidarität zurückkehren mußte. Und wie es die orthodoxe Lehre des Parlamentarismus erheischt, hat die Niederlage jedes einzelnen Ministers den Rücktritt des ganzen Ministeriums zur Folge.

Herr Ribot hat sich zum Apostel einer neuen parlamentarischen Organisationsform gemacht.

Bei Beratung des letzten Budgets hatte der Finanzminister Ribot gar keine Meinung bezüglich der Einnahmequellen und der Ausgaben des Staatshaushalts, er wollte alles, was die Kammer wollte. Wenn ein Deputierter einen neuen Kredit verlangte, antwortete er: „Aber Sie schaffen ein Defizit!“ Wenn ein Deputierter sich davon nicht rühren ließ, sondern auf seinem Verlangen bestand, so erwiderte Ribot wolkig Gemütsruhe: „Sie wollen diese Vermehrung der Ausgaben; ich will sie auch; um so schlimmer, dann werden wir ein Defizit haben!“ Und das Budget kam „ins Gleichgewicht“ mit einem Defizit von mehreren Millionen; aber Ribot war die Sache „Wurst“, als ob es sich um einen Saft auf den Mond gehandelt hätte — er blieb Minister.

Leider ließ diese sturische Sorglosigkeit in Budgetdingen

sich nicht auf alle Fragen anwenden, und Ribot, dieser Mal, wie man ihn genannt hat, welcher der Hand, die ihn lassen will, stets zu entschließen weiß, hat bei verschiedenen Gelegenheiten seine Neutralität aufgegeben und eine Meinung sich bilden müssen, die er vor dem Parlamente zu verteidigen hatte. Es passierte ihm dann, daß er in die Minorität geriet. Man glaubte, er würde seine Entlassung geben, allein es war ihm „Wurst“ — er lebte nur um so fester auf der Ministerbank.

Vor jetzt einem Monat beantragte er einen neuen Kredit; er schwor bei seiner Vaterlandsliebe, daß er dieses Geld notwendig brauche zur Sicherung des Kolonialdienstes. Die Kammer vernahm den Antrag. Während wie eine Zänkerin, die ihr erbes Sträußchen zugeworfen bekommt, verbeugte er sich und lief ab zu seiner Ministerbank.

Seit Jahren ist man mit einer Umänderung der Getränkesteuer beschäftigt: nämlich die Steuer auf Wein, Bier und Apfelwein zu verringern und die auf Alkohol zu erhöhen, indem man das Vorrecht des Brennens eigenen Genüßes abschafft, d. h. das Recht, den Ertrag der eigenen Ernte steuerfrei zu besitzen. Während der letzten Wahlen hatte man über diese Frage im Parlament tüchtig drauf los debattiert; es war sehr heiß, also gerade die richtige Zeit, sich mit Getränken zu beschäftigen. Ribot, der Mann der großen Brenner, hatte einen Getreidewort eingebracht; er hielt seinen Erfolg sicher und rechnete obendrein darauf, sich dadurch etwas von dem Glorienjude geben zu können, der ihm so vollkommen fehlte. Zu Vorbezug hatte er martijähriger seinen Getreidewort ausprobiert in einer langen Rede, in der er die Sozialisten heftig angriff und sie anklagte, Heber und Aufwiegler zu sein, unfähig, eine nützliche und praktische Reform vorzuschlagen.

Mitleidlos gerintrummerte die Kammer seinen Getreidewort, auf den nur 130 gegen 280 Stimmen fielen, während sie den Antrag des Sozialisten Wallant annahm, welcher die Restifizierung des Alkohols durch den Staat bestimmte, wodurch das Staatsmonopol der Alkoholfabrikation angehebt ist. Ribot, den das nicht im geringsten rührte, lächelte vergnügt über seine Niederlage und blieb Minister.

Als Ribot Minister wurde, brachte er ein Gesetz ein, das den Arbeitern der staatlichen Eisenbahnen und Werksstätten im Rahmen der heiligen Interessen des Vaterlandes den Streik verboten sollte. Dieser Entwurf rief eine so große Gegenagitation der Arbeiter im ganzen Lande hervor, daß die eingelassenen Reaktionen im Senat nicht wagten, ihn zur Diskussion zu stellen. In der vergangenen Woche interpellierte Jaures Ribot und fragte ihn, was er zu ihm gedulde: ob er den Getreidewort fallen lassen oder aufrecht erhalten wollte. Ribot erwiderte in einer Rede, die so lang war, wie er selber, — es ist seine Spezialität, lange zu reden, um nichts zu sagen, — er beantwortete aber nicht die Frage. Das Gesetz ist ihm „Wurst“; er läßt es schlafen bis zum jüngsten Gericht.

Ribot und die Parlamentarier des neuen Schlags waschen sich die Hände und das Gewissen in Unschuld, waschen sich rein von allem, was da kommen mag, wie weiland Pontius

### Im Reich.

Roman von Georges Renard.

Antorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Nachdruck verboten.]

Wenn man ihnen von reich gewordenen Gebirgsbewohnern erzählte, die in ihr Heimatdorf zurückkehrten, um dort zu bleiben, so lächelten sie wohl und dachten, daß die Liebe der Partner für ihr Paris eben so stark sei. Welch ein Fest war es, wenn sie jemand die Hand schütteln konnten, der diese Wunder geleistet hatte und ihren Enthusiasmus bezeugte, wenn nicht gar teilte. Doch war diese Freude leicht. Die wenigen Personen, welche sie kannten, hielten sich nach ihren Romanen und verlässlichen Geschichten, die sie gehört hatten, die große Quantität als das unantastbare Geheimnis für verbotene Vergnügungen und alle möglichen und unmöglichen Verbrechen vor. Sie verachteten auch nicht, neue Bekanntschaften anzuknüpfen. Wozu auch, da sie vielleicht am nächsten Tage schon den begnügten Verf. für wieder abbrechen müßten? Es war auch gar nicht so leicht. Sie hatten gesehen, wie sich bei Frau Moreau das Eis wieder neu bildete im den Augenblicke, wo sie es gebrochen glaubten. Nachdem sie aus ihrem Hause nach Ablauf ihres Mieteskontrastes fortgezogen waren, begegnete sie ihr nur noch selten. Sie waren fast Fremde für sie geworden. Sie überredeten auch vor den Bemühungen zurück, die es sie gefordert hätte, um sich den Eintritt in irgend eine andere bürgerliche Familie zu erzwingen, und so blieben sie einam. Sie alterten rasch in der behängenden Erwartung eines Tages, der nicht kam, lebende Beweise für die traurige Wahrheit, daß die Freundschaft eine Blume ist, die im Frühling und Sommer leuchtet, im Herbst des Lebens dagegen schwer aufliegt.

Um so leichter hielten sie sich auf alles, was aus Frankreich kam. Sie verlangten die Zeitungen; sie verfolgten die politische Bewegung leidenschaftlich; jede Wahl, jeder Ministerwechsel führte sie wieder direkt in die Sache hinein. Man muß es sehen, wie sie in höchster Erregung förmlich an den Lippen des Nebenbesitzer, wenn ein Räumungsvertrag in der Kammer beraten wurde, Doffnungskämpfer listen ihnen dann wieder in die Herzen. Sie berieten schon darüber, was sie dann beginnen würden, wenn sie wieder in ihr geliebtes Paris zurückgeführt wären. Aber als der Appell an die Gnade mehr als einmal an dem lächerlichen Widerstand der maßgebenden Personen gescheitert war, als ein Mann, der

den Moment besonders geschickt auszunutzen verstand, ganz ernsthaft die Theorie aufgestellt hatte, die künftigen Generationen wie ein unheilvolles Verbrechen hin zu führen, so fiel das alte Wesen in zornige Verwünschungen aus, während seine Frau, die Augen auf den See geheftet, den fei dennoch nicht sah, wie durch einen Tränenhintergrund jenseits des Jura, jenseits des fernn Horizontes, den er wie eine düstere Meer verirrte, wie in einer Vision die nebligen Linien des Pantanon und das immer dümmere der Boulevard's sah.

So rannen die Jahre dahin, grau, einformig, trübsal. Traurigkeit und Langeweile lasteten wie ein schwerer Nebel auf den beiden alten Leuten und beugten sie zu Boden. Der alte Mehanst erkrankte sehr oft über den Abgang seiner Stimme, wenn er in der lauten Wärme eines schönen Tages oder nach einer guten Nacht wieder trällerte. Frau Mehanst zeigte in ihrem Gange eine ihr sonst fremde Mattigkeit. Die Briefe, welche in immer längeren Zwischenräumen aus Frankreich kamen, waren jetzt bedeutendere Ereignisse. Während von Erregung wurden sie aufgeschoben, um entmutigt aus der Hand gelegt zu werden — so oft waren sie trocken, kurz, herzzerrend. Als das Kraut des Verzeihens wucherte schnell in den Herzen der früheren Freunde!

Eines Tages hatte Frau Mehanst einen schrecklichen Weintramp. Sie blätterte mit gerührter Hand in der Bille der Fremden, welche den lauten Winter und den blauen See unter den hienenden schneigen Bergen von Montreux aufgeschickt hatten, als ihr Blick plötzlich auf einem ihr wohlbekanntem Namen haften blieb. War es denn möglich? Ihr Vater Dubourg ihr so nahe, kaum zwei Meilen von hier entfernt? Und er kam nicht mit seiner Familie, um sie zu besuchen? Frau Dubourg hier, die ihre Kavine, ihre Jugendbräutigam war, die sie so oft bei sich empfangen und beherbergt hatte, die in Paris nicht selbst kommen verzeihen ließ, ohne mit ihr wenigstens einmal im Familienkreise zu treffen? Zweifellos, sie hatten ihren letzten, bereits vor mehreren Monaten abgehandelten Brief nicht beantwortet. Aber nein, um wenige Schritte weit von hier zu wohnen und nicht zu ihnen kommen — das war unmöglich! Sie las die Notiz von neuem. Da war kein Irrtum mehr möglich; Beniston des Alpes. Herr und Frau Dubourg wohnte Tochter, Paris? Wieleicht hatte es ihnen bisher an Zeit gefehlt, sie zu besuchen? Doch nein! Das sorgfältig aufgeschriebene Datum ihrer Ankunft ließ erkennen, daß sie bereits

seit fünf Wochen dort waren. Da konnte die arme Frau die Tränen nicht mehr zurückhalten und obgleich sie die Zeitung schnell verbar, um ihrem Gatten und ihrem Gohne einen notwendigen Kummer zu ersparen, verriet über getriebene Augen sie doch und zwang sie die neue Bestimmung zu offenbaren.

Nene litt unter den Weiden seiner Eltern. War das denn das ganze Glück, das er ihnen zu bereiten verstanden hatte? Mühten sie denn gleich und mehr noch als er zu Ehemann einer unverdäglich nahe werden? Und ihre Melancholie lockte umjochte wie ein Wortwurf auf ihm, als er niemals ausgeprochen wurde. Er hatte nur zu viele Gründe, traurig zu sein.

Er wurde von einem Traume verfolgt, der in seinen unruhigen Nächten hartnäckig wiederkehrte. Er sah sich in Paris, die große Exzesse des Juliipalastes hinanschreitend, eines Juliipalastes, der er nicht wieder erkannte ein Wunder der Architektur mit den weiten Hallen einer Kathedrale.

Von alten Freunden umringt, die sich freuten, ihn wiederzusehen, stieg er die große Treppe empor. Das Barret auf dem Kopfe, die Foga umgibt, irrte er in den Saal, der sich tief ins unendliche verlängerte, umher. Da sah sie in endlich! Irgend einer seiner früheren Lehrer zu ihm. Er ging von Gruppe zu Gruppe und empfing herzliche Begrüßungen und fröhliche Händedrücke. Dann plauderte er mit einer Leichtigkeit und Wucht, die ihn selbst in Urtheilen setzte. Bestallung, die der Präsident des Gerichtshofes nicht verhindern konnte, wurden laut, . . . und er erzwang, traurig in dem schmerzlichen Gedanken an das, was hätte sein können und an seine verlebte Zukunft.

Da begegnete er eines Tages auf dem Wege, der von Verney an seine entlang nach Clarens führt, einem bekannten Gesicht. Er ließ einen Fuß freierger Uebertragung aus.

Und der andere, ein bodengetreuer junger Mann mit langem schwarzen Bart umarmte ihn stürmisch. Es war ein Schullehrer, der er lange aus den Augen verloren hatte. Beide fragten zugleich:

Durch welchen Zufall bist Du hier?

„Auch er.“

Bilatus; es ist ihnen alles „Wurst“. Und solchen Menschen vertraut die kapitalistische Bourgeoisie die Verteidigung ihrer tofaren Gesellschaftsordnung an! Gallus.

### Tagesgeschichte.

**Aus dem deutschen Rechtsleben.** Fast unglücklich erdient ein gerichtliches Verzei, über das folgendes bekannt wird: Der Richter Hartmann in Berlin lagte gegen einen Bauntermehrer. Die Forderung betrug 57 M. Der Kläger lagte ursprünglich beim Berliner Gewerbegericht, zog dann aber die Klage auf Anraten des Advokats L. zurück, weil das Gewerbegericht nicht zuständig sei, da die Werkstätte des Beklagten sich nicht in Berlin, sondern in Pantow befinde. Kläger reichte nun beim Amtsgericht I die Klage ein und wurde hier wieder zum Gewerbegericht zurückverwiesen, weil der beklagte Bauntermehrer sowohl, wie der Arbeiter in Berlin wohne. Kläger ging nun wieder an das Berliner Gewerbegericht. Hier wurde derselbe wieder an das Amtsgericht II verwiesen, weil die Betriebsstätte außerhalb Berlins liege. Der Kläger reichte nun beim Amtsgericht II die Klage ein. Aber auch hier wurde er mit seiner Klage wegen Unzuständigkeit des Gerichts kostenpflichtig abgewiesen. In der mündlichen Verhandlung wurde der Kläger wieder an das Gewerbegericht verwiesen und lagte dort auch wirklich von neuem. Natürlich wurde er auch hier wieder abgewiesen.

**In demut ersterbend.** Die guten deutschen Handwerkermeister, deren Deputation zu empfangen vom Kaiser abgelehnt wurde, haben sich geeinigt, an den Kaiser zu petitionieren, er möge doch ihr Flehen erhören und sie vor immer größerer Not bewahren. Praktisch wird durch die Petition so wenig herauskommen wie durch die vom Monarchen garnicht empfangene Handwerkerdeputation. Der Kapitalismus und die das Handwerk erdrückende kapitalistische Konkurrenz, das sind die regierenden Mächte. — Die Kommuniäre des Handelsministeriums und des Reichsamts des Innern, welche zum Studium der in Deutschland mit der Zwangsorganisation der Handwerker gemachten Erfahrungen ausgesandt worden sind, kehren Sonntag nach Berlin zurück.

**Wütcher lernt beten!** Der nativ. Dr. Wütcher, der in Waldeck-Vormort in der Stichwahl steht, hat versichert, daß er nicht daran denke, das Reichstagsmandatrecht zu verweigern. In der dem nativ. Korresp. nach dieser Richtung hin erschienenen Artikel währten nicht von ihm her, sie seien ihm ganz unbekannt gewesen, er habe sie sogar nicht gelesen. Nun ist Wütcher selbst der Herausgeber dieser Korrespondenz, nie hat er vorher die Artikel demontiert. Aber jetzt, wo es sich darum handelt, die Stimmen der Freisinnigen bei der Stichwahl für sich zu gewinnen, verleugnet er seine eigenen Kinder.

**Ein Gottesmann.** In Würzburg erzählte ein Kaplan seinen Schäfchen, die Sozialdemokraten seien Leute, die sich weder waschen, noch fassen, noch rasieren lassen. Dieser wahrheitsliebende Kuttenträger hat einen würdigen Nachfolger gefunden in dem Präses M e h l e r in Regensburg. Dieser Herr erzählte auf einer zur Gründung eines christlichen Bauernvereins in Zeilarn bei Regensburg einberufenen Versammlung den Christlichen über die Sozialdemokratie folgende A n b e r g e h e i t e (wir zitieren nach einem Berichte der Münchener Post):

„Die „Sozi“ nennt man schon an ihren roten Hüten und den Ansdagsgütern; die meisten davon sind reif ins Jrenhaus. Vier Bauern hätten einmal sozialdemokratische Schriften gelesen. Sofort nicht mehr gearbeitet und seien nun bankrott. Daß die Sozialdemokraten Hüllener seien, das könne jeder Bauer selbst erfahren, er solle die Herren, wenn sie bei einem Ausflug auf das Land kommen, nur einladen, ihm an einem heißen Nachmittag auf dem Feld arbeiten zu helfen; kein einziger werde zugreifen. Auch tragen die meisten Messer und Revolver, und wenn die Sozi einmal am Acker seien, dann müssen die Bauern aus dem Feldweg spielen.“ Wie man sieht, hat der Regensburger hochwürdige Herr seinen Würzburger Kollegen noch übertrumpft. Die Wirkung seiner Rede war doch nach dem, was er in dem Bericht heißt, schüttele die meisten Anwesenden die Köpfe und meinten, daß im Oberüblichen des Herrn Präses eine Schraube los sein müsse. Ein alter, sehr ruhiger Mann rief dem Redner zu: „Für so dumme Menschen es uns doch nicht halten, was Sie jetzt sagen, glaubt kein einziger.“

So wirken die Duntelmänner für uns. Je stärker sie gegen uns toben, desto mehr wächst das Interesse bei den Bauern für unsere Partei.

**Marienberg überall.** In Neustadt a. S. (Baiern) teilte der Stadtrat H e l f e r i c h mit, daß nach Erfahrungen des Dr. K l e i s i c h in der städtischen Krankenanstalt geistesgestörte Personen öfter für längere Zeit eingesperrt werden, ehe sie in eine Irrenanstalt verbracht werden und daß sie während ihres Aufenthalts einer ihrem traurigen Zustande angemessenen Behandlung vollständig entbehren. Während der letzten 5 Jahre hätten zehn Geisteskrane einen Zwangsauenthalt von 21 bis zu 384 Tagen in der hiesigen Anstalt gehabt. Weil sie angeblich zu Aufseherung und Sachbeschädigung neigten, wurden sie in eine Zwangsjacke gesteckt, in eine Isolierzelle verbracht und ihrem Schicksal überlassen. Ein gewisser Häubner von Lambrecht habe während seines 21 tägigen Aufenthalts nicht nur in einer Zwangsjacke gesteckt, sondern sei auch an den Füßen gefesselt gewesen. Eine andere Behandlung sei aus Mangel an Einrichtung und Personal nicht möglich gewesen. Nach kurzer Debatte wurde ein Antrag, die Spitalkommission mit der Untersuchung der An gelegenheit zu beauftragen, angenommen.

### Inselnd.

**Bulgarien.** Stambulows befindet sich zu großen Hoffnungen auf Erhaltung seines Lebens keinen Anlaß. Von den vier Personen, die sich unter den des Mordverdachts Verdächtigen befinden und auf die der meiste Verdacht gefallen war, sind drei wieder entlassen worden. Ingesamt sind über 70 Männer verhaftet worden, davon sind also mindestens 68 unschuldig. Stambulow hat 15 Stiche und Hiebe in den Kopf erhalten, der scheidlich zugerichtet ist. Stambulow wußte, daß in Sofia mit Aulung der Regierung eine Bande ihr Wesen trieb, deren Häupter es offen auszusprechen, daß ihr Ziel die Befreiung Stambulows sei. Die Kln. Ztg. bewacht schon seit April die Aufzeichnungen eines ihrer Korrespondenten, in dem von gleich nach einer

Unterredung mit Stambulow gemacht wurden. „Man wird mich morden“, sagte Stambulow zu seinem Besucher. Als letzterer sein Ersehen über eine so positiv ausgesprochene Behauptung fundig und Einwendungen machen wollte, verlegte Stambulow: „Wir wissen ganz genau, daß in Leichhauer (einer Vorstadt Sofias) sich eine Bande gesammelt hat, die sich sogar im Gebrauch von Waffen übt. Das soll angeblich für Mazedonien sein, und die Regierung, die überhaupt nicht weiß was sie will, läßt es geschehen. Wir wissen aber, daß diese Leute — es sind die Mörder Petzschens unter ihnen — einen Schwur geleistet haben, mich zu ermorden, um Paniga und die vier nach dem Beltschew-Prozess Gehängten zu rächen. Daß der Fürst auch auf der Liste steht, ist eigentlich komisch. Er war es allerdings, der Paniga erschießen ließ, um schon an demselben Tage nach Karlsbad zu reisen. Die Bande, von der ich sprach, besteht aus Kojarew, Galu Arnaut, Lufschew und einigen anderen.“

**England.** Ein „ungezogener Sozialist“. Diesen Titel hat sich ein Sozialist bei der Bourgeoisie von Southampton zugeeignet. Die guten Leute von Southampton sind nämlich sehr ungedulden über das einzige sozialistische Mitglied ihres Stadtrates. Der Prinz von Wales hatte versprochen, ein neues Dorf in Person zu eröffnen, und der Bürgermeister schlug vor, ihm, wie es lokalen Bürgern geziem, eine Willkommensadresse zu überreichen. Alles stimmte zu, nur der sozialistische Stadtrat Egan widersprach und bemerkte: „Wir brauchen keinen solchen Lumpen hier.“ Natürlich großes Hallo und Verwände, um zum Widerruf zu bewegen, die aber ganz vergeblich waren. Er wisse, was er gesagt habe und bleibe bei seiner Meinung stehen. Die Sitzung wurde abgebrochen. Leider giebt es in England keine Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

### Parisnachrichten.

— Genosse Krah hat gestern als früherer verantwortlicher Redakteur der Burschaber Volksstimme die ihm wegen verschiedener Verbrechen und Substrat-Gefängnisstrafe von 7 Monaten angetreten. Hoffen wir, daß er dieselbe glücklich überleben und gesund zu den Seinen zurückkehren möge.

— Wegen Verhaftung von Missetätern wurden vom Schöffengericht Wittweide die Genossen Berche und Sims zu je 10 M., die Genossen Beer und Gebel zu je 5 M. Geldstrafe verurteilt. Strafmißverhandlung angenommen, daß die Betroffenen den Verhaft schon 4 Jahre vor den Augen der Polizei betrieben, und dieselbe eine Verwarnung hätte ergeben lassen.

— Genosse Meunier, der frühere verantwortliche Redakteur der Dresdener Volksmacht, war wegen Verleumdung des Polizeipräsidenten angeklagt. Die Verleumdung wurde in einer Wochenplauderei gefunden, in welcher einige gegen die Sozialdemokratie gerichtete Maßnahmen der Polizei kritisiert waren. Am Dienstag fand die Verhandlung statt. Obwohl diese ergab, daß die Anklage haltlos war, beantragte der Staatsanwalt einen Monat Gefängnis. Das Gericht sprach jedoch Genossen Freisicht frei.

### Soziale Heberischt.

— **Nette Zustände** müssen in der Baumwollspinnerei und Weberei an der Gaisbergstraße in Augsburg herrschen. Dort wurde, wie die Augsburger Volkszeitung berichtet, daß die Meister unfähig, weil sie mit Arbeiterinnen der Fabrik unfittliche Handlungen vorgenommen haben sollen, und beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft mit der Untersuchung der Sache. Andererseits wurde die Sache in der Presse besprochen, weshalb die Direktion dem Druck der öffentlichen Meinung folgend, die Kündigung vornahm. Gätten wir weibliche Fabrikinspektoren, so könnten solche Dinge nicht vorkommen, weil sich die Arbeiterinnen ihnen anvertrauen würden, was sie dem Fabrikinspektor gegenüber aus Schamgefühl nicht thun.

— **In der Druckerei der Dresdener Nachrichten** werden bei der Herstellung des Blattes an Kassenfeinigen Setz- und Allegeistmaschinen 22 junge Mädchen beschäftigt. Hier ist also durch die Setzmaschine nicht nur der gelernte Arbeiter, sondern der männliche Arbeiter überhaupt verdrängt worden.

### Zur Arbeiterbewegung.

— Jung von Fischler nach Hemeilungen ist ferngehalten, da über die Verhelfen von Bohling, Seemann und F. Brandt laut Verarmungsbescheid die Sperre verhängt worden ist.

### Lokales und Provinziales.

**Stalle a. S., 18. Juli.**

\* **Zum Bauarbeiterstreik.** In der Verarmung der streikenden Bauarbeiter gab gestern abend zunächst der Vorsitzende der Maurer-Kommission einen Situationsbericht. Von den Maurern sind 550 in den Streik getreten, 230 davon haben unter Bewilligung der gestellten Forderungen wieder die Arbeit aufnehmen können, 128 sind abgereist, so daß zur Zeit noch 192 Streikende, die 500 Kinder haben, unterstützt werden müssen. Streikbrecher, d. h. solche, die sich nicht an der Arbeitsniederlegung beteiligt haben, sind in ganzen 150 vorhanden gewesen. Bei den Maurer-Arbeitsleuten sind 329 in den Streik eingetreten, 109 haben nach Bewilligung ihrer Forderungen die Arbeit wieder aufnehmen können, 167 sind unterstützt worden; Streikbrecher gab es 53. — Bei den Zimmerern sind anfänglich nur 50 Mann in den Ausstand getreten, ebensoviele haben die Forderung bewilligt erhalten, 20 sind unterstützt worden, einige sind abgereist, doch haben sich gegen 100 Zimmerer nicht am Streik beteiligt. — In der an die Erstattung der Situationsberichte sich anschließenden regen Debatte wurde von Seiten der Maurer und der Arbeitsleute bezeugt, daß der Geist der Streikenden ein recht guter sei, nur ganz wenige Abtrünnige hätten sich finden lassen. Ein Arbeitsmann hat allerdings am Montag die Unterstützung genommen und am Dienstag dem Maurerstreik K u n n t die Arbeit für 27 Pf. Stundenlohn und elfstündige Arbeitszeit wieder aufgenommen. Von anderer Seite wurde das Benehmen der Meister gezeißelt, deren einer gesagt hat: „Wir wollen die Arbeiter erst ein bißchen hungern lassen.“ Daraus geht deutlich hervor, daß die gezeißelten Löhne niedrig seien, daß kein Bauarbeiter einen Woiptennig zurücklegen könne. Von allen in die Debatte Eingetretenen wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die Streikenden festbleiben würden; denn nur die Falls-

starrigkeit der Innungsmeister, nicht ihr Unvermögen, die gestellten Forderungen zu bewilligen, habe es bislang noch nicht zu einer Einigung kommen lassen. Wenn ein Meister jetzt ohne alles Mißtrau die Arbeiter für seine Person 50 M. und mehr täglich verdiene, so könne er recht wohl 20 M. davon noch den Arbeitern zukommen lassen, für ihn bleibe dann immer noch genug. Käme der Bauarbeiter jetzt mit 15 oder — wenn ein Negentag dazwischen gefallen wäre — mit 12 M. Wochenlohn nach Hause, da müßten der Frau und ihm selbst die Föhren im Auge stehen, wenn er das Geld in der Familie lebe, das trotz allem Fleißes immer größer würde. Die Großeltern haben besser gefiebt. Weiter trat die Verarmung in Behandlung der Frage ein, ob jeiens der Streikenden formell das Gewerbegericht als Einigungsamt angerufen werden solle oder nicht. Um den Meistern jeden Grund zu nehmen, wurde von allen Seiten die Anrufung des Einigungsamts befürwortet. Und einstimmig wurde schließlich folgende Resolution angenommen:

**Die heute am 17. Juli im Neuen Theater tagende öffentliche Bauhandwerkerverarmung ist damit unverstanden, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen.**

Ein weiterer reger Austausch entspann sich dann darüber, ob die drei streikenden Korporationen gemeinsam oder jede für sich das Einigungsamt anrufen sollte. Um den Meistern seine Gelegenheit zu ewiger Verschleppung der Entscheidung zu geben und weil das Christum in diesem Punkte unklar bez. lädenhaft ist, wurde beschlossen:

**Die Verarmung beauftragt die einzelnen Streikkomitees die hierzu nötigen Schritte zu veranlassen.** Nachdem noch einige Details über das Verhalten verschiedener Meister angeführt worden waren, wurde mit einem warmen Appell an die noch ferner zu erneuernde Solidarität die sehr gut verlaufene Verarmung geschlossen.

\* **Sitze in der Not!** Am Neubau der Apotheke in der Geißstraße waren heute früh drei Maurer beschäftigt. Sie wurden beschütet von fünf (schreibe fünf!) uniformierten Polizeiergeanten.

\* **Wer hat Lust?** Herr Zimmermeister Albrecht schickte gestern eifertig in der Stadt umher und wollte Zimmerleute gewinnen. Wenn er noch nicht weiß, soll's ihm verraten werden, daß das Streikkomitee der Zimmerer in Faulmanns Restaurant seinen Sitz hat und daß dort die besten Kräfte a 40 Pf. pro Stunde in beliebig hoher Anzahl zu haben sind.

\* **Schmerzen der Bütcherinnung.** Der beschiedene Erfolg, den die Bütchergehilfen erlangen haben, ist den Meistern ein Dorn im Auge. Gung besonders unangenehm ist ihnen, daß die Gehilfen einen Arbeitsnachweis errichtet haben. Am Donnerstag abend hielten deshalb die Meister in der großen Brauhausgasse eine vertrauliche Sitzung ab, zu welcher 16 Mann erschienen waren. Am meisten erbot über den Arbeitsnachweis der Gehilfen zeigten sich die Herren H o s s f e l d und S c h w a r z. Letzterer verlas einen Ausschmitt aus der Deutschen Bütcher-Zeitung mit dem Bemerkten: „Hier habe ich den Bütch!“ Bitter beklagte er sich darüber, daß die halbesenden Bütcher in ihrem Organ die Verbandskollegen auffordern, in Halle das Umhauigen zu unterlassen. Um diesem frevelhafte Beginnen, durch welches den Meistern die „billigsten“ Arbeitskräfte weggekapert werden, zu begegnen, wurde von den Herren Meistern auf der Stelle ein Z n u n g s - A r b e i t s n a c h w e i s ergründet, der am 1. August bei Herrn Hädicke in der Werkstraße eröffnet werden soll. Gehilfen, denen keine Arbeit nachgewiesen werden kann, sollen bei Herrn Fischbeck auf dem H o s s f e l d 50 Pf. Reiseunterstützung erhalten. Während in diesen Verhandlungen unter den Herrn Meistern die größte Einigkeit herrschte, — galt es doch, die Gehilfen zu bekämpfen — so entspann sich nimmehr zwischen den Herren Audek und Hädicke eine schwere Disbarmonie. Einer beklagte sich über den andern. Dieser habe ihm die Arbeit für Freybergerer Arbeiter weggenommen. Dann wurde aber beim H o s s f e l d wieder Versöhnung geschlossen. Ob die Schmerzen der Innung beteiligt worden sind, muß abgemart werden.

\* **Ein Zstrakt-Prozess** sollte Ende voriger Woche vor dem hiesigen Landgericht verhandelt werden. Redakteur D h m e von der Deltischer Ztg. habe nämlich in einem Eingelände den Ausbruch H e r e n - Z s t r a k t stehen lassen und war deshalb zu 20 M. Strafe wegen Verleumdung des feinschalteten Knüppelpastors verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte Herr D h m e Berufung eingelegt, doch zog er dieselbe vor der Verhandlung zurück. Er wird dem Zstrakt nicht wieder dadurch Unrecht antun, daß er ihn H e r e n - Z s t r a k t nennt.

\* **Endlich** ist auch für unsere Stadt das Ergebnis der am 14. Juni stattgehabten Berufs- und Gewerbeprüfung bekannt geworden. Die Kleinstädte Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, München u. s. v. sind alle schon mondenlang eher damit fertig geworden als die Großstadt Halle. In 4504 bewohnten Grundstücken gab es 25 425 Haushaltungen mit 55 286 männlichen und 57 874 weiblichen Bewohnern, zusammen 113 160 ortsanwesende Personen; 1186 männliche und 1461 weibliche Personen wurden als vorübergehend ortsanwesend aufgeführt. Gegen 1890 hat sich die Einwohnerzahl der Stadt um fast 13 000 Köpfe vermehrt. Gewerbebogen wurden am 14. Juni 3071, Landwirtschaftskarten 112 ausgefüllt.

\* **Wieder zum Verkauf** gelangen darf auf hiesigem Bahnhoff die Schrift von M e l l a g e über die Zustände in Marienberg. Der Verkauf war vor reichlich einer Woche unterlagert worden. Die Aufhebung des von der Betriebs-Direktion veranlaßten Verbots erfolgte durch die vorgelegte Verwaltungsbehörde.

\* **Vor fünfundsiebzig Jahren.** Der unselige, blutige Krieg von 1870/71 bleibt für uns Segnungen ein trübseliges, belagertes Ereignis, wenn man aus auch zehnmal trübseligend darauf hincineilen will, daß das Resultat destoben unser „herrliches, geeintes Deutschland“ sei. Bei anderen Gelegenheiten ist schon auseinandergesetzt worden, daß die Einigung Deutschlands nicht in der Absicht derjenigen gelegen habe, welche die Kriegsurteile entfielen, daß die „großen“ Völkern die Form, welche die Dinge annahm, sogar übersehend und im ersten Augenblick höchst ungeliegt gekommen ist. Auch ist nachgewiesen worden, daß die politische Einigung Deutschlands doch nur eine Frage der Zeit gewesen ist, da die ökonomische Entwicklung des Reiches eine solche Einigung erzwangte. Erhaben nimmt unter dem Titel „Vor 25 Jahren“ oder unter ähnlicher Aufschrift gegenwärtig die bürgerlichen Blätter von Berber-

lichungs-Artikel über jenen Krieg. Die Artikel-Reihe ergeben sich natürlich voll patriotischen Hochgefühls in Ueberrungen. Das erstere Wort und das II. die Worte des Volkes hat an der Welt bekanntem sogenannten Jubiläum-Feier keinen Teil. Wohl haben sich tausende der Söhne des Volkes an den französischen Schlachtfeldern, der Heimat fern, verblüht müssen, auf das aus lo blühender Saat das „Deutsche Reich“ erblühe. Aber welchen Entgelt haben nachher im Reiche für solche Opfer dem Volke geboten? Was haben die Könige und Königin eine einzige gewinnlose und sinnlose Gefährdung der Ausbeutungsmöglichkeit des Reiches erprobt hatten und die Schmutzweisse des Gründungs-schwindels über die junge Schöpfung dahingegangen war, beglückte man das Volk mit dem sozialisierenden, seligen Könige-venten? Nach dem haben die Könige die Verurteilung zur Abschneidung und Verkleinerung der im Reich fähigsten Volksteile und Volkstreiben bis auf den heutigen Tag bekanntlich nie aufgehört. Sie an des Reiches Gründung mit seinem Blut und Leben in reichstem Maße zu beteiligen, ist dem Volke gekleidet worden; in diesem Maße aber mit dem inneren und freibildenden Wachstum des Reiches sich zu beschäftigen, ist ihm nicht vergönnt. Wohl aber hat man dem Volke wiederum die Möglichkeit nicht nur geboten, sondern aufgegeben, zur Erhaltung des Reiches durch Steuern, Steuern und abermals Steuern unablässig beizutragen. In den 25 Jahren hat für den deutschen Reichsbürger die Steuerlastung sich um das Vierfache bis zum Fünffachen zum Resultat der Reichsbildung, was haben denn die Reichsbürger, was hat das deutsche Volk in den 25 Jahren gewonnen? Wie haben sich die Verhältnisse im so lang erlebten Reich entwickelt? Verfallen und arbeitslos ist das Volk und durch; es giebt keine deutsche Volksteile, mit gemeinsamen Leben. „Nur das Reich nicht mehr, sondern das Reich und Kaiser, und Kaiser und Reich zerfallen.“ Schadet der Landwirtschaft nicht, was die Industrie nützt? Macht der Großbetrieb nicht durch das Schwinden des Handwerks? Macht der Kapitalismus, der agrarische und industrielle, nicht jene Gewinne aus Kosten des Proletariats? Und ist ferner die Erkenntnis, von welcher Seite her die Verhältnisse in Harmonie nicht schon in die westliche Seite des Westes gebungen, weit über den Wirkungsbereich der Sozialdemokratie hinaus? Der Sozialdemokrat, der seine Bauer ist dem Untergang nahe. Nur das mobile Kapital, die Industrie, die Börse — die sind gemacht und gegeben zu Mißgunst, die haben im Deutschen Reich ihre Rechnung gefunden. In dem Maße, in dem man die Erinnerung an den blutigen Feldzug vor 25 Jahren mit Champagner begießen, aber dem arbeitenden Volke, das im „gemeinen“ Deutschen Reich mehr hungert, darbt und politisch entrechtet ist wie früher — denn das einzige wichtige politische Recht, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ist ihm durch hundert Jahre hinweggenommen worden, und dem gewöhnlichen arbeitenden Volke kann man es nicht denken, wenn es dem Sozialdemokrat verächtlich den Rücken kehrt.

**Aus dem Bureau des Nationaltheaters.** Stabts-Auditeur „Zill“ geht heute zum letztenmal in Szene. „Unser Don Juan“ die letzte Rolle, kommt morgen zur Aufführung; dann nicht mehr, sondern in ein neues Kostüm, wird er von Herr Cesar Bohner zum Stadttheater in Köln mit nächster Woche ein zweimaliges Gastspiel absolvieren.

**Wegen fahrlässigen Falldiebstahls** am 13. März vom hiesigen Schurmerger der Wollhandhändler August Pilschel zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Angeklagte hat sich weigert, die Kosten zu bezahlen, die der Verurteilte zur Vertretung verschiedener professioneller Vorrichtungen. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung des Rechtsmittels, da das Schurmerger die einschlägigen Vorschriften beobachtet hat.

**Recht unrichtig** hat ein Herr, der gestern Abend aus dem Garten eines nicht näher benannten Hauses, dem man wegen Hände voll unehren halloberes in einer braunen harrenden Stiefelkammer warf. Er empfand mächtige Freude darüber, daß die Steine sich um die unehren fröhlich balgten und sie dann verstreuten. Erst von einem vorübergehenden Arbeiter mußte er sich belehren lassen, wie unehrenhaft eine Handlung dieser Art sei und wie den Eltern die Unehren der Kinder, die ihnen schwere Sorgen und hohe Doktorkosten bereitet werden könnten.

**Abjuring.** Das Resultat der Berufs- und Gewerbeprüfung vom 14. Juni d. J. in hiesiger Stadt ist folgendes: Einminder insgesamt 3106, davon männlich 1527, weiblich 1639; Landwirtschaft 402, Gewerbe 138. Nach der Volkszählung vom 1890 hatte Abjuring 2100 Einwohner.

**Geiseln.** Mittwoch früh 1 Uhr wurde wieder ein heftiger Erdbeben verübt.

**Naumburg.** Ein Jahr Judtschuss für ein Geld! Die Witwe Vöther aus Freyburg hatte ein Geld geliehen. Da sie wegen Diebstahls nicht wiederholt vorbestraft ist, erkannte das Naumburger Obergericht sie zu einem Jahr 10 Schilling.

**Demut** infolge eines Sturzes vom Dache. — In Seibitz fürzte der 19jährige Bergmann Peter aus der Schanze und verlor dabei ein Bein. Er ist jetzt in der hiesigen Heilanstalt durch den Zug der 50jährige Marie Reuge aus Kölsitz, die arme Mensch wurde am Kopfe entliegend verstimmt und ihm beide Beine weggefahren.

**Gewerbegericht vom 15. Juni.** Wie mancher Mensch zu rechnen versteht, darüber gab heute Herr Kriminalwachmeister Epäter vor dem Gewerbegericht ein bemerkenswertes Beispiel zum besten. Derselbe hatte nämlich für seinen minderjährigen Sohn, der bei dem Uhrmacher v. Glan in Seibitz beschäftigt, Klage angetragen auf Zahlung von 100 M. Gehalt für die Monate Juni und Juli, obgleich der Betrag für den letzteren Monat noch garnicht fällig war, lediglich deshalb, weil ihm das Gehalt nicht auf sicheren Grundlagen zu beruhigen schien, er aber den Widerspruch seines Sohnes in Sicherheit bringen wollte. Es ist ein ganz neues für die Geschichte nicht garnicht fälliger, sondern der Klage wurde vom hiesigen Gewerbegericht nach der Zahlung des Teilbetrages für den Monat Juni verurteilt, hinsichtlich der auf den Juli entfallenden Summe wurde aber auf 1. August n.uer Termin anberaumt.

In seiner Urtheilshausung des Rechtsanwalts bildete die Ursache zum Streit die Verurteilung des Bergmannen v. Glan. Die Klagerin war nämlich aus einer innewegenden Stellung beim Beklagten in Unfrieden mit diesem geschieden und letzterer hatte ihr mit gegenwärtiger Begründung Sachen einbehalten. Nachdem ihm im heutigen Termin gelagt worden war, daß ihm hierin kein Recht zustehe, weil die Sachen nicht formell veräußert sind und auch ein Gutachten vorliegt, daß die Klagerin Ausländerin sei, für unzulässig erklärt worden war, erkannte die Beklagte seine Verpflichtung zur Herausgabe der Sachen an und wurde auch demgemäß verurteilt.

Der Metallhändler Jentsch klagte über Kaufmann Schanz um Zahlung von 400 M. Er hatte bei 12hündiger Arbeitszeit und 30 St. Stundenlohn für den Beklagten Metall eingekauft und entbittete sich auch nicht, zu erklären, daß er die Arbeit für 360 M. pro Tag verurteilt, für die ein anderer 6 M. erhalte hat. Nun war hier zu entscheiden, ob der Klager, wie der Beklagte behauptete, nur für zwei Schmelzen eines gewissen Quantums Metall angetreten war, oder ob ein festes reib. hauerendes Arbeitsverhältnis vorlag. Dies würde jedoch keine Schwierigkeiten gehabt haben, und so sah sich der Vorsitzende genötigt, der ohnehin geleglich vorliegenden Verpflichtung, auf einen Vergleich hinzuwirken, mit um so größeren Nachdruck Folges zu thun. Nach einem längeren und rechtlichen Vergleich erhielt der in Frage stehende Arbeiter ein Urteil getretene Klager, dem nach ihm noch das Verdienen eines Tageses zur Last gelegt wurde, noch den Betrag von 22.80 M.

Um seinen Sohn aus einer ihm nicht zulaugenden Beschäftigung frei zu bekommen, klagte der Schneidermeister Wödemann wider den Lehrling Peter, der sich demselben in einem geschlossenen Lehrvertrage, zur Begründung seines Antrages hatte zu verpflichten, daß der Junge bei Herrn Wenter nicht lernen, wogegen der letztere erklärte, daß derselbe nur fähig sei und ihm zeitweilig der gute Wille fehle. Man erzielte hier durch und doch dahin, daß das Schlichtungsamt ein Gutachten einholte, und nach demselben verurteilt wurde, wenn der Beklagte für den Lehrling Urlaub geben kann.

Wegen eines Objekts von 634 M. rüdfindigen Arbeitslohn, welchen der Drahtwerke Hanzel vom Drahtwarenfabrikanten Bekand verlangt, erlangte sich alsdann eine recht lebhafte Verhandlung. Der Klager, der ein geschäftlich der Bekand, was den Beklagten veranlaßte, die Bemerkung hinzuzufügen, daß wohl ein Wochenlohn dafür drauf gehen würde, paßte also eine Woche umsonst gearbeitet habe. Dieser war jedoch mit einer solchen Erklärung seiner Arbeitskraft nicht zufrieden, sondern legte die Arbeit nieder, bis auf dem Beweise, daß er sich nicht in der Arbeit in dieser Sache, in letzter, getrieben werden kann, muß aber zunächst die Vernehmung von Zeugen erfolgen, so daß die weitere Verhandlung auf nächsten Donnerstag vertagt werden mußte.

Eine besondere Einsicht hatte der Stellmachergeselle Haffner, ein sehr junger Mann, der sich demselben in einem geschlossenen Lehrvertrage, zur Begründung seines Antrages hatte zu verpflichten, daß der Junge bei Herrn Wenter nicht lernen, wogegen der letztere erklärte, daß derselbe nur fähig sei und ihm zeitweilig der gute Wille fehle. Man erzielte hier durch und doch dahin, daß das Schlichtungsamt ein Gutachten einholte, und nach demselben verurteilt wurde, wenn der Beklagte für den Lehrling Urlaub geben kann.

Wider die Schaaßen Erben klagte der Arbeiter Fiedler auf eine vierzehntägige Vorkaufsfrist wegen fündigungsloser Entlassung. Ein anwesender Vertreter der Beklagten wies den Klager jedoch zurück, daß er unter diesen Umständen garnicht erst angegangen hätte, so macht sich die Berechnung von Zeugen notwendig, welche am nächsten Donnerstag stattfinden soll.

Unzulässig im Bezug haben die Angeklagten, die in letzter Verhandlung erkannten, nachdem ein bei der beschuldigten Vätergeselle ohne fündigungslos entlassen worden war. Die Beklagte ließ nämlich in Folge der Klage des Geschädigten im heutigen Termin durch einen Vertreter erklären, sie habe nicht gewußt, daß die Väter einer Klage auf Vorkaufsberechtigung hätten, und so wurde die Beklagte durch Verurteilung auf Zahlung der geforderten Summe verurteilt.

Gegenwärtig wurde der Tischlermeister Kirker zur Zahlung von 20 M. verurteilt, da im heutigen Termin nur der gegen ihn liegende Zeiger Beweis erbracht war.

Als eine Folge des Mauerrechts darf ein Streiffall zwischen dem Klempner Vork und dem Klempnermeister Strofer angesehen werden, in welchem der Klager wegen fündigungsloser Entlassung 38.40 M. verlangt. Letzterer hatte mit dem Eintritt des Streifs aussetzen sollen, angeblich weil wegen des Streifs nicht weiter gearbeitet werden konnte. Da Klager hierzu seine Kasse hatte, nach seiner Darlegung des Falles ihm der Beklagte aber erklärte, überhaupt keine Arbeit für ihn zu haben, wogegen dieser heute erklärte, daß der Klager nur nicht zur Arbeit gekommen sei, so mußte auf Zeugenvernehmung Bedacht genommen werden. Da ein solcher aus Schreyung nach hier zu dem geschiedenen, der Klager aber seiner Kasse nur der Klager, so mußte auf Zeugenvernehmung Bedacht genommen werden. Da ein solcher aus Schreyung nach hier zu dem geschiedenen, der Klager aber seiner Kasse nur der Klager, so mußte auf Zeugenvernehmung Bedacht genommen werden.

Schließlich wurde dann noch eine Sache des Schneiders Fischer wider Kaufmann Letting auf nächsten Donnerstag vertagt. Klager verlangte wegen fündigungsloser Entlassung 30 M. und außerdem den Anlaß zur sofortigen Entlassung durch Zurücktritt selbst gegeben haben. Es soll darüber im nächsten Termin Zeugenvernehmung stattfinden.

### Aus dem Bezirke.

**Berlin.** Für Kanalisation hat die Stadt von 1876-92 über 92 Millionen Mark ausgegeben. Die Wasserwerke zu Tegel und Müggelsee liefern täglich 250,000 Kubimeter Wasser. Sie können eine Bevölkerung von 2 1/2 Millionen Einwohner versorgen. Er kann sich 3 Leiten. Der Zimmermeister Freige hat dadurch ein höchst geschäftig gemacht, daß er ein Grundstück für 1250,000 M. an die Stadt verkaufte und dabei eine runde halbe Million profitierte. Nun hat er den Hofmeisteren Vordardt beauftragt, ihm für eine kleine Gesellschaft ein festmach herzurichten, dessen Reihenfolge genau dieselbe ist wie bei der hiesigen Tegel in Potsdam. Das Grundstück ist nicht weniger als 100 M. lang und 100 M. breit. Die Grundstücke sind von Blüthen obersten Klasse nicht nur für Freie. Jedenfalls ist der Streich

von langer Hand vorbereitet gewesen. Wegen Kaiserbeileidigung wurde getrennt der Schlachter Kautenber zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht erkannte unter an, daß die Verurteilung nicht gerade befehliger Natur sei, verurteilte aber trotzdem. — Erschlossen hat sich in der Wohnung seiner Eltern vor zwei Wochen delinquenten Einjährig-Freiwilliger Wilhelm Bogner von 4. Garde-Reg. zu Fuß. Der Aufstellung verließ am Montag eine Anarchistenversammlung und zwar aus folgendem Grunde: Der Vortrag wurde von dem Vortragenden nicht über die Anerkennung der Wiener Zukunft als Parteiprogramm für die deutschen Anarchisten sollte die füglich durch Verarmungsausslösung unterbrochene Diskussion über den Anarchismus fortgesetzt werden. Da hierbei die Rede in der Reihenfolge sprechen sollten, wie die Rede der Vortragenden nicht über die Anerkennung der Wiener Zukunft als Parteiprogramm für die deutschen Anarchisten sollte die füglich durch Verarmungsausslösung unterbrochene Diskussion über den Anarchismus fortgesetzt werden. Da hierbei die Rede in der Reihenfolge sprechen sollten, wie die Rede der Vortragenden nicht über die Anerkennung der Wiener Zukunft als Parteiprogramm für die deutschen Anarchisten sollte die füglich durch Verarmungsausslösung unterbrochene Diskussion über den Anarchismus fortgesetzt werden.

**Wiesbaden.** Die Strafkammer verurteilte den Tanzlehrer Otto Dehnst aus Berlin, welcher Tanzunterricht in sogenannten vornehmen Kreisen erteilte, wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit zu 14 Monaten Zuchthaus.

**München.** Die Gefährlichen. Den hiesigen Genarmen ist ausdrücklich die identische Befehl gegeben worden, mit Vertretern der Presse, sowie mit Reichstags- und Landtagsabgeordneten, die in München anwesend sind, sich nicht zu treffen. Die Befehle sind 3 Tage Mittelrecht gelegt. Ob die Abgeordneten höher oder niedriger eingeschätzt wurden, ist nicht verstanden worden. Er ausdrücklich wäre es freilich auch, wenn ein lat. hiesiger Genarm das „Standesgefühl“ so weit verläge, daß er sich Abgeordneten zu nähern, die in München anwesend sind.

**Speier.** Wegen eines Sittlichkeitsverstoßes, begangen an der eigenen 14jährigen Tochter, ist der Schuhmacher Paul hier verurteilt worden.

**Börsing.** Wegen Unmangels mit seiner eignen Tochter wurde ein hiesiger, schon in den fünfziger Jahren lebender Drechsler, welcher Privat gegen den hiesigen erkrankte, die Tochter erkrankte sich Sonntag nach im Gefängnis in einem gestülften Nachtmehr.

**Treiden.** Drohbriefe an den König von Sachsen hatte Anfang Mai, wie erinnerlich, der Banarbeiters Walther geschrieben. Er ist jetzt deswegen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Kaiser hat die Strafkammer, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Arnsberg.** Ein Urtheil „Süßmann“ stand in der Person des Politischen Beamten Jakob Lanke vor der hiesigen Strafkammer. Er war verurteilt, sich von der Ausübung seiner Amtspflichten durch Betrug abzugeben abbringen zu lassen. Die Verhandlung ergab folgende Thatsache: Er hatte häufig den Patronen in einem hiesigen Straßenviertel, in dem nach dem hiesigen Richter, die Strafkammer, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Rügenwalder.** Hiesiger Polizeibeamter hat sich der auf Verstoß gegen die Sittlichkeit wegen bewährt. Bei einem Tanzvergnügen ließ er sich von zwei Weibern freistellen, und als er des Guten genug hatte, bearbeitete er sie ohne jeden Grund mit dem Säbel, verfolgte den einen sogar in dessen Wohnung und machte sich des Hausfriedensbruchs schuldig. Er wurde deshalb zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt und gleich in Haft genommen.

**Wittenberg.** Ein Schenkwirt, der in Wittenberg, dem Amtmann Zimmermann über. In der Deutschen Nacht wurde er gegen die „insame Unterstellung“, als habe er in der besagten Dienstadt den Reichstags geschädigt, behauptet, er habe lediglich von seinem Rechte wie andere Abgeordnete auch Gebrauch gemacht und begründet die Mithin, die der Reichstags geschädigt wurde, durch die hiesigen Richter, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Schlesien.** Wegen Kaiserbeileidigung wurde vom hiesigen Landgericht der 30 Jahre alte Gerbereiarbeiter G. Mit aus Gefell zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Reife.** Im Freitag nachmittag wurde der schon bestrafte, auf eine Wein geladene, dem hiesigen Landgericht, der 30 Jahre alte Gerbereiarbeiter G. Mit aus Gefell zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Kölnen.** Die hiesigen Richter, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Worms.** Im hiesigen Straßenviertel, in dem nach dem hiesigen Richter, die Strafkammer, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Frankfurt.** Sidras Urteil. Sidras gnädig weggenommen ist der natürlich „ordnungsverstoßliche“ Gemeindeführer Weidmann im Stadthofes Hofen, der einen zur Gewerbezeit geborenen Kaufmann, welcher unter dem Namen Weidmann, der hiesigen Richter, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Guben.** Im hiesigen Straßenviertel, in dem nach dem hiesigen Richter, die Strafkammer, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

**Bonn.** In Schuldig verurteilt zu 2 Jahren Gefängnis wurde voriges Jahr der Rechtsanwalt J. aus Pöppelhof, der hiesigen Richter, die die Angeklagten wegen der Gefährdung in Wilhelmshaven hinführt und entnimmt ihre Waren von Kiel, weil der Wilhelmshavener Stadtmagistrat die Strafkammer hatte, die hiesigen Herrn Marxens zu den Schululagen herangezogen.

